

# Unterhaltungs = Blatt.

B e i l a g e

zur Preßburger = Zeitung No. 30.

Dienstag, den 18. April 1826.

---

## Schicksalwege.

Der Dichter Cambistron wurde auf seiner Reise nach Italien, im Piemontesischen von Räubern angefallen und gänzlich ausgeplündert; mit großer Mühe und halb nackt erreichte er noch ein Dorf und die Wohnung des Pfarrers, der daselbst als ein Mann ohne Namen in stiller Abgeschiedenheit von der Welt sein Leben zubrachte. Mein Gott! fing der erschrockene Pfarrer an, als er den ausgezogenen Cambistron erblickte. — Was ist Ihnen begegnet? — Ich bin von Räubern geplündert worden, sie haben mir nichts als das Leben übrig gelassen. Sie sind sehr zu bedauern! Aber bleiben Sie hier! Es soll Ihnen an nichts fehlen! wie kommen Sie aber hierher, um — ausgeplündert zu werden! Ich wollte eben nach Rom reisen, und habe, leider! wie ich erfahre, nicht den sichersten Weg eingeschlagen. Nun so werden Sie einige Tage hier verweilen müssen. Nach einem solchen Schreck bedarf man der Ruhe. Hier haben sie Kleider. Ich werde das Vergnügen Ihres Umgangs genießen. Cambistron freute sich, einen so menschenfreundlichen und freigebigen Mann gefunden zu haben, und verlebte mehrere Tage in der angenehmen Gesellschaft seines Wirths. Endlich reisete er

wieder ab, von vielen Geschenken und den aufrichtigen Segenswünschen des wohlthätigen Pfarrers begleitet. Und dieser edelmüthige Pfarrer war — Julius Alberoni, der nachmalige erste Minister des Königs Philipp V. von Spanien; der diesem Reiche durch seine Klugheit, Glanz und Würde verschaffte. — Doch wie ging dieses zu? Der Pfarrer eines kleinen Dorfes in einem fremden unberühmten Lande — Minister von Spanien? — Sollte man es wohl glauben, daß die unbedeutende Begebenheit, die wir so eben nacherzählten — Ursache der künftigen Größe eines unbekanntes Mannes werden sollte. — Doch ist es so, obgleich jetzt noch kein Anschein dazu. — Cambistron selbst, war kein großer Mann. Er machte Verse, reisete auf gut Glück in Italien umher, und wurde endlich Secretair bei dem berühmten Duc de Vendome. — In dieser Eigenschaft aber kam er nicht lange nachher mit dem Herzog, der seine siegreichen Fahnen auf den Gefilden Italiens wehen lassen sollte, wieder in dasselbe Land und gerade in die Nähe des Orts, wo er vor einigen Jahren geplündert worden war, und den großmüthigsten Wohlthäter gefunden hatte. Die Scenen der Plünderung, dann der darauf genossenen Freundschaft und Liebe traten jetzt lebhaft wieder vor seine Seele, und er malte sie dem Herzog in einer heitern Stunde mit den lebhaftesten Farben, die er nur als Dichter im Gebiete seiner feurigen Einbildungskraft finden konnte. Ich will diesen Pfarrer doch auch kennen lernen, versetzt Vendome, von dessen Wohlwollen Du mir halbe Wunderdinge erzählst. Bringe ihn zu mir. Alberoni mochte vielleicht den Dichter Cambistron vergessen ha-

ben — oder sich jetzt, in der Nähe eines Lagers, von Feinden umgeben, in einer mißlichen Lage befinden — als — ihn der Dankbare mit einer heißen Umarmung überraschte. Sie waren einst mein edler Wohlthäter, rief Gambistron, ich habe die Geschichte unserer Bekanntschaft dem Marschall erzählt. Er will sie selbst kennen lernen. Kommen Sie! eilen Sie! Ich würde mich freuen, wenn er sie lieb gewänne, und wir dann recht oft die Freuden des Umgangs genießen könnten. Alberoni ging. Der Marschall Vendome wußte ihn bei der ersten Unterhaltung zu würdigen. Er trug ihm bald darauf einige wichtige Geschäfte auf, die er mit der größten Klugheit ausführte. So war seine Brauchbarkeit beurfundet und die Freundschaft des Herzogs seine Belohnung. So stieg er bald, durch Talente und Bescheidenheit gehoben, von einer Ehrenstufe zur andern und schwang sich endlich zur Würde eines dirigirenden Ministers von Spanien, zum Kardinal und Günstling des Königs hinauf. Kann man sich die Verbindung der Begebenheiten wohl sonderbarer denken?

---

### Doktor Junker und der Deserteur.

Der Doktor und Professor Junker in Halle bekam einst zur Anatomie die Leichname zweier Gehengten. Er ließ sie in eine Kammer zunächst seiner Studierstube legen und saß gegen Mitternacht ruhig an seinem Schreibtisch, als nebenan sich plötzlich ein großes Geräusch erhob. Nachzusehen, was es da gäbe, ergriff er ein Licht, ging in die Kammer, und staunte nicht wenig, als er das Tuch, welches die Leichname bedeckte, zerrissen fand; und noch mehr, als er das Tuch hinwegnahm und sahe, daß ihm einer der Körper fehlte.

Die Fenster waren zu, die Thüren verschlossen gewesen; der Diebstahl war weder wahrscheinlich noch möglich. Junker sah sich überall um, und siehe in einem Winkel kauerte ganz geduckt der eine Leichnam.

Ein gewöhnlicher Mensch wäre vielleicht jetzt davon gelaufen, doch Junker ging näher, und was er gleich Anfangs gemuthmaßt hatte, war wirklich so. Dieser Unglückliche war lebendig geworden, und bat flehentlich im Zittern einer neuen Todesangst, ihm, der einer allzuharten Strafe so sonderbar entronnen, das Leben zu fristen. Natürlich, daß dieser Anblick und diese Bitte den ohnedem menschenfreundlichen Gelehrten rührte. Er fragte seinen Gefangenen, was er verbrochen habe, und wer er sei, und erfuhr: daß er ein Ausländer, Soldat und Deserteur wäre, der, als seiner Eltern Sohn, im Rausch einer unvorsichtigen Minute sich habe anwerben lassen, und in einer noch unglücklicheren desertirt sei. Junkers Mitleiden war nun ganz gewonnen, wie er retten solle, das wußte er nicht. Endlich fiel ihm ein Mittel ein. Er gab dem Armen nothdürftige Kleidung und etwas Geld; hieß ihn einen Mantel umwerfen, eine Laterne in die Hand nehmen, und ihm vorleuchten. So kamen sie ans Thor und der Vorwand, daß er zu einem tödtlich Kranken gerufen worden, öffnete dieses. Der angebliche Bediente kam glücklich hinaus, wollte seinem Retter noch fußfällig danken, bekam aber die Ermahnung, keinen Augenblick zu säumen und entflo.

Nach ohngefähr 10 bis 12 Jahren, reiste Junker in Geschäften nach Amsterdam, und ging unter andern einstmalen auf die Börse. Hier in diesem Getüm-

mel von Menschen nahte sich ihm auch ein Mann von mittlern Alter, der, wie er hörte, für einen der wohlhabendsten Kaufleute galt, und fragte ihn, ob er nicht das Vergnügen habe, den Herrn Professor Junker aus Halle zu sehen. Nach Bejahung dieser Frage, spann sich ein freundschaftliches Gespräch an. Der Kaufmann lud den Gelehrten zum Mittagessen. Dieser nahm es an, fand ein vortreffliches Haus, ein gutes Mahl, an seinem Wirth einen angenehmen Gesellschafter, den Gatten einer mehr als gewöhnlichen Holländerin und den Vater von einigen hoffnungsvollen Kindern. Junker gefiel sich in dieser unverhofft erworbenen Bekanntschaft recht wohl. Nach Tische ward er im ganzen Hause herum geführt und endlich nahm ihn der Herr des Hauses auch in sein Schreibcabinet mit, wo er ihn fragte: ob er ihn nicht mehr kenne? Junker verneinte es.

Das glaub' ich selbst, versetzte der Kaufmann, doch kenne ich Sie desto besser, werde auch hoffentlich nie einen Mann verkennen, dem ich die Kriftung meines Lebens schuldig bin. — Erinnern Sie sich jenes Deserteurs, der in Ihrer Kammer vom Tode wieder erwachte, und den Sie so menschenfreundlich gerettet haben? — Der bin ich!

Junker staunte nicht wenig, die Veränderung schien ihm zu groß. Sein Wirth fuhr fort, ihm zu erzählen, wie er sich mühselig bis nach Amsterdam fortgeholfen habe, wie sein Rechnen und Schreiben ihn hier bei einem der reichsten Kaufleute untergebracht, wie er sich darauf das Wohlwollen, die Kenntniß seines Handels und die Liebe seiner jetzigen Gattin, der Tochter vom Hause zu erwerben gewußt habe; auch bald nachher

sein einziger Erbe geworden sei, und nun ein Leben in Glück, Zufriedenheit und Ueberfluß führe.

Wahrhaft freute sich Junker über das Alles, und als er sich endlich von ihm trennte, ruhte der neue Holländer nicht, bis sein Wohlthäter ein Geschenk von 500 Dukaten angenommen hatte.

---

### Gymnasiast und Hofrath in Einer Person.

König Friedrich Wilhelm I. von Preußen pflegte täglich zu Berlin in den Abendstunden von 7 bis 10 oder 11 Uhr eine Gesellschaft zu unterhalten, welche das Tabakscollegium genannt wurde, weil die Mitglieder ihre Zeit darin mit Tabakrauchen und Biertrinken zubrachten. Vor jedem Gaste stand ein Körbchen mit geschnittenem Taback und das Bier — man trank den, damahls berühmten, zu Königsutter im Braunschweigischen gebrauten Duckstein (ein sehr gutes Waizenbier) — ward aus einer großen, 3 Fuß hohen, 1 1/2 Centner schweren silbernen Kanne gezapft und aus silbernen Bechern getrunken. Die Gesellschaft stieg nicht über sechs bis zehn Personen; befand sich aber der König zu Wusterhausen oder Potsdam, dann wurden gewöhnlich mehrere eingeladen und es ging dann etwas wild dabei her. Die silberne Kanne und die Becher traf man aber hier nicht, sondern jeder Gast bekam einen Krug nebst einem Glase. Wer essen wollte, fand Butterbrod und kalten Braten. Alle saßen auf hölzernen Schemeln, und es war nur ein

einzigem gepolstertem Stuhl vorhanden, auf welchen der verwiesen wurde, der etwas Unanständiges geredet hatte. Stabsoffiziere, Generale und Minister, denen der König besonders wohl wollte, erhielten Einladungen. Zwang und Ceremoniel kannte man hier nicht. Der ward jedoch vom König vorzüglich geschätzt, der das Gespräch gut fortzuführen wußte.

Indeß fehlte es doch zuweilen an Stoff, und um diesem Uebel abzuhelpfen, fiel man auf den Gedanken, einen oder etliche Gelehrte zuzuziehen. Wäre man mit der Wahl auf Männer von Verstand und Einsicht gefallen, so hätte durch diese manches Gute gestiftet werden können; allein so fiel man gewöhnlich auf fade Pedanten, die sich bald zum Trunke verleiten ließen, und nun die Zielscheibe des Spottes der ganzen Gesellschaft wurden.

Unter andern erschien in Potsdam im Jahre 1736 Anton Dobrosław. Dieser Mensch wußte durch seine Ausschneidereien den König so zu seinem Vortheil einzunehmen, daß derselbe an ihm eine sehr gute Acquisition gemacht zu haben meinte. Er bekam eine Pension von der Universität Frankfurt, die aus 200 Thälern bestand, wurde dort als Professor angestellt, und erhielt noch dazu den Hofrathstitel. Allein bald sah man sich in ihm entsetzlich betrogen. Seine Unwissenheit zeigte sich überall von einer so grellen Seite, daß er die Professorstelle nicht verwalten konnte. Zu seiner Beschämung schickte ihn der König in das Joachimsthalische Gymnasium, damit er dort nur die ersten Elemente in etwas nachhohlen sollte. Dieser Mensch hatte aber dennoch die Dreistigkeit, den König mit Bitt-

schriften heimzusehen, und bald diese, bald eine andere Anstellung zu verlangen. Er erhielt aber meist immer abschlägige Antworten, und zwar unter der Adresse:

„An Unsern Hofrath Dobrosław, Gymnasiasten auf dem Joachimsthalischen Gymnasium zu Berlin.“

---

### Orthographische Wette.

Es galt unlängst eine große Wette zwischen 2 jungen Gelehrten Deutschlands, was der Reinheit der Sprache entsprechender sei: „geessen oder gegessen?“ Adelungs Wörterbuch wurde als Schiedsrichter angerufen, und entschied für „geessen.“ Der Ueberwundene zahlte die Wette und legte folgendes Quodlibet bei:

Ich habe mich kläglich gegirret.  
Ich finde mich tüchtig gegäffet.  
Das hätt' ich niemahls gegahnet!  
Es hat sich die Sprache geändert,  
Sie hat das Gemeine gegadelt,  
Und setzt für geessen, gegessen.  
Drum sei dir die Gabe gegopfert,  
Nach der du die Lippen gegöffnet.  
So sind nun die Berge gegebenet,  
So ward mir das Schiffchen gegentert,  
So hast du die Lorbeern gegärndtot;  
Es haben die Ochsen gegackert,  
Die Söhne die Väter gegerbet: —  
Jetzt ist die Geschichte gegendet. —

---

Auflösung des Logogrphs in No. 29.

A t h e m, — T h e m a.

---